









Telephonenumber 47.

Telephonenumber 47.

Nr. 7.

Wach, Dienstag, 22. Januar

1907.

Auf zur Wahl!

Zentrumswähler! Der Reichstag ist aufrufend worden, um das Zentrum an die Hand zu reichen, es aus seiner ausschlaggebenden Stellung zu bändigen und eine Reichstagsmehrheit zu schaffen, in welcher der kulturelle Kampf der Liberalismus den Ton an gibt. Wenn dieses Ziel erreicht werden sollte, dann wäre es aus mit der barbarischen Finanzpolitik, mit dem weiteren Ausbau der Sozialreform, die einen verächtlichen Ausschluss zu schaffen, in welcher der kulturelle Kampf, dessen Vorbereit sich schon seit längerer Zeit eingeleitet haben und der bereits in diesem Wahlkampfe ihre Mahnungen von oben, die Karten nicht vorzeitig aufzuheben, von den unglücklichen Wählern rückförmig gefordert und abgelehnt wird.

Die Wahrheit, Freiheit und Recht!

Die Wahlbewegung

Im Wahlkreise Wetzlar-Weidenau wird von unseren Gemeynen genau so behandelt, wie in der Kulturkämpfe. Die Herren Abgeordneten, Gemeindevorsteher, Lehrer werden angegriffen als Wahlqualitäten seien den Zentrumskandidaten. Wie die Ratunmänner unpolitischen Kriegervereine nicht herhalten, um der Zentrumskandidat Wähler abträglich zu machen. Wegen ihrer amtlichen Wahlbefugnis, sowie gegen jede Einmischung der Kriegervereine über den in die Wahlen muß auf das kräftigste protestiert werden! Die Mehrzahl der Mitglieder in den Wetzlarer Kriegervereinen dürfte politisch dem Zentrum angehören. Man kann man wähle sich andere Vorstände, welche Gelehrte und Statisten gewesen sein! Beobachtungen.

der Kampf und ist die Kandidatur des Herrn Rittergutsbesitzer Fausthaber-Mühlstein aufgestellt worden! Nun noch einiges über den Ablauf des „nationalen Komitees“ bzw. über die gepredigten Unterführungen zum Wahlaufrufe. Wir haben bereits mitgeteilt, in welcher „einmündigen“ Weise die Unterführungen gepredigt worden sind, aber es ist noch mehr geschähen! Es sind nicht nur Namen von Personen ohne deren Willen und Willen unter den Wahlaufruf gesetzt worden, sondern auch Namen von Personen, die in den betreffenden Dörfern gar nicht existieren! Und das sollen die „Nationalen Komitees“ der Wahlaufrufe sein! Gleichsam als Führer in der Wahlaufrufe den Weg weisen sollen!

Die katholischen Wetzlarer werden sich dafür freuen! Mit stellen fest, daß die unter Wetzlarer angegebenen O Namen mit Ausnahme eines einzigen im Dorf unbekannt sind. Ebenso gehören die unter Wetzlarer bezeichneten hiesigen Namen Personen an, die dort gar nicht wohnen, auch niemals dort gemohnt haben.

Zur weiteren Besprechung der Wahlaufrufe unserer Gemeynen befindetlich wir nach die nachstehenden Einträge.

Wetzlar, 22. Januar. Die Wahlaufrufe sind in unserm Dorfe von gesondeter Seite mit das nachdrücklich betrieben. Sowohl der Vorsteher der Kriegervereine als auch die Gemeindevorsteher haben sich an die Wahlaufrufe angeschlossen. In dem Wetzlarer Wahlaufrufe sind die Namen von Personen ohne deren Willen und Willen unter den Wahlaufruf gesetzt worden, sondern auch Namen von Personen, die in den betreffenden Dörfern gar nicht existieren! Und das sollen die „Nationalen Komitees“ der Wahlaufrufe sein! Gleichsam als Führer in der Wahlaufrufe den Weg weisen sollen!

Die Friede im Dorfe ist gefährdet und es wird lange dauern, ehe alles wieder in Ordnung kommt. Und das alles verdanken wir unsern Herrn Abgeordneten!

Wetzlar, 22. Januar. Auf das Referat in der letzten Nummer der „Gläser Zeitung“, in welchem ein „Nationaler Bauer“ seine Äußerungen über die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees...

Wetzlar, 22. Januar. Auf das Referat in der letzten Nummer der „Gläser Zeitung“, in welchem ein „Nationaler Bauer“ seine Äußerungen über die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees...

Wähler der Gläser Zeitung! Wir können einmal einen Blick hinter den Vorhang werfen, der vor uns steht, wie die katholische Kirche von der Regierung verfolgt, um geschändet wird, um ihrer Freiheit beraubt zu werden. Die Gläser Zeitung, die haben Sie selbst ihnen selbstem geschmeitbar solche Wähler. Wir, die wir haben nach unser Wohl in den Händen. Wir sind wir nicht einem anderen aufgeben. Zentrumskandidaten wählen, dieses Ziel, wenn möglich, für unsere heilige Kirche einstreuen, und mit Gott für Kaiser und Reich, für Wahrheit, Freiheit und Recht kämpfen. Ein Arbeiter.

Eine glänzende Wahlversammlung hielt die Zentrumskomitees gestern, Sonntag, nachmittags im „Kaiserhofsaal“ zu Wetzlar.

Der 20. stämmige Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, eine halbe Nacht nicht ruhen, auch der Götter befanden sich zu hundert anwesend. Die Versammlung eröffnete der Vorsitzende des „Nationalen Komitees“ des Zentrumskomitees, Herr Dr. Müller, der die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees...

Die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees...

Die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees...

Die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees und die Wahlaufrufe des Zentrumskomitees...











meines Kindes schuld bin . . ." Sie schlug die Hände vors Gesicht und brach in Schlächzen aus.

Lina ging zur Tür, wo Eva noch immer mit gekrümeltem Kopfe stand, und schloß sie an die Hand. „Komm und lag ihm Lebewohl für immer. Zwischen uns ist jetzt kein Streit mehr an den Toten. Wir haben ihn beide lieb gehabt . . . er war mein Brautgamm, aber Du hast das größte Glück gehabt, Dich hat er lieb gehabt. Komm!“

Mühsam wankte Eva vorwärts. An dem Sarge sank sie in die Kniee und lehnte den Kopf an das harte Holz. Als sie sich nach einer langen Weile erhob, trochelte sie ihre Tränen, beugte sich hinab und küßte den Toten auf den Mund. Dann wandte sie sich um zu Lina, die hinter ihr stand.

„Du bist viel besser als ich und Du hast auch mehr verloren.“ Sie wies auf den Goldring, den der Tote an seiner linken Hand trug. „Den Ring hatte er abgegeben und erst wieder angesteckt, als er von mir ging. Ich hatte ihn verloren für dieses Leben durch meine eigene Schuld. Wäre er nicht so schnell im Unfrieden von mir geschieden, dann wäre er nicht dem Mörder entgegengesahren. Jetzt muß ich mir sagen, daß ich ihn in den Tod getrieben habe.“

„Mein, Eva, so mußt Du nicht denken. Das Unglück kommt keiner von uns voraussehen, keiner ist daran schuld. Ich bin Dir auch nicht gram, weil Du ihn festhieltst, keiner ist damit mit mir verlobt habe.“

„Er hatte sich mit mir verprochen, ehe er zu den Soldaten ging.“ Das weiß ich alles, Eva. Darum wollen wir nicht mit einander rechnen und auch nicht mit dem Toten. Gähnen wir ihm die Ruhe. Sand in Hand traten die beiden Mädchen, deren Schicksal so unlöslich mit dem Verstorbenen verknüpft war, an den Sarg. So fand sie Willim, als er von dem Beerdigungsamt zurückkehrte.

Die nächsten beiden Tage bis zu dem Begräbnis brachten den Frauen noch sehr viel Arbeit. Es wurde geschlichtet, gebeten und gebittet, denn man mußte sich auf sehr zehrenden Besuch einstellen. Es war ja mit Bestimmtheit zu erwarten, das alles, was sich zu der weitverzweigten Sippe der Pionteks von Schwarz- und Spindelsteine rechnete, von weither erscheinen würde. Und die Erwartung traf ein. Schon am Abend vorher war das Haus von Logiergästen gefüllt. Die Frauen saßen meistens am Sarge und hatten die Männer waren alle miteinander in den Krieg gegangen und hatten bis in die Nacht beim Kartenspiel gesessen.

Schon lange hatte man in Ruzantzen kein solch großartiges Begräbnis gesehen. Vater Piontek hatte aus der Stadt die vereinigten Gewerke bestellt. Der Geistliche sprach erst am offenen Sarge, dann noch einmal auf dem Kirchhofe, der die Masse des Besorges nicht zu lassen vermochte.

Da der Vater des Beerdigten als alter Soldat auch dem Kriegerrerein des Kreises angehörte, war eine Ehrenkompanie erschienen, die den Toten durch drei Salven ehrte. Die Eltern standen kumpf, scheinbar teilnahmslos am Grabe. Aber als die ersten Schollen dumpf auf den Sargdeckel hinunterpollerten, schrie die Mutter verzweifelt auf. Sie mußte in einem Wagen nach Hause gebracht werden, denn ihr Schmerz hatte einen heftigen Weikampf ausgelöst.

Eva hatte am Grabe die Stelle eingenommen, die ihr auch jetzt noch vor der Welt gehörte. Sie hatte neben dem Allen gelassen und still vor sich hingeweinert. Erst als der Totengraber die Schaufel mit Sand den Leidtragenden hinhielt, trat sie auch hinzu und warf die drei Hand voll Erde in die Grube hinein.

Illustrationsdruck und Verlag der Sternpost-Druckerei (B. M. u. S.) Glog.  
Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Kerschka in Glog.

## Unterhaltungs-Blatt

22. Januar.

zu Nr. 7 des „Gefirgsboten.“

1907.

Als die Herren so gegen 9 Uhr abends von ihrer Fahrt zurückkehrten, hatte sich das Bild geändert. Die Nachricht von Adams gewaltigen Tode war rührbar geworden. Vor dem Hofstore standen die Kinder, auf der Dorfstraße gingen die Menschen auf und ab. Auf Pionteks Hof stand alles dicht gedrängt. Aus den Fenstern der Vorderstube fiel heller Lichtschein. Als der Wagen in das Hofstor einbog, erklang lauter Gesang. Die Mutter hatte den toten Sohn mit Hilfe der Riechets ins Haus schaffeln lassen und im Vorderzimmer aufgebahrt. Ringsum standen Männer und Frauen und langen mit hellem Stimm nacheinander ab die Kinder ab, die im Gesangsbusch unter der Ueberfahrt: „Tod und Auferstehung“ verzeichnet stehen.

Nach allem Brauch leitete der Kantor der Schule den Gesang. Nach jedem Lied ließ er eine angemessene Pause eintraten. Dann erhob er sich und sagte mit hallblanter Stimme das nächste Lied an. Der Spiegel in der Stube, ja selbst die Glasfenster des Küchenfensters waren mit weissen Tüchern verhängt.

— Erst nach Mitternacht leerte sich die Stube. Es liebten nur die alten Weiber zurück, die aus der Totenwache ein Geschäft machen, und die beiden Eltern. Vater Piontek sah die ganze Nacht hindurch, ohne ein Wort zu sprechen, auf dem Stuhle zu Haupten seines Sohnes. Die Mutter stand von Zeit zu Zeit auf, um die alten Weiber, die mit hallblauter Stimme aus dem Gesangsbusche das Totengebete vorlesen oder auswendig herlesen, durch einen Hohlglühnapf zu erquickten. Dann ging sie herum und putzte die Lichter oder erloschte die herabgebrannten durch neue. Jedesmal blieb sie bei ihrem toten Rinde stehen und freidellte ihm die Backen. Sein Gesicht war nicht verzerrt. Das war ihr ein großer Trost, wie sie jedesmal zu den Weibern sagte. Die Regel war so gut getroffen, daß er es wohl gar nicht gemerkt hatte, wie sein junges Leben endigte.

Auch Willim hatte bis gegen Morgen bei seinem Freunde gesessen und Totenwache gehalten. Dann hatte ihn der Schlaf übermannt, er war auf dem Stuhle eingeschlafen. Die Lante weckte ihn. „Och schlafen, mein lieber Junge. Alle Leute können den Schlaf schon eher entbehren. Er schläft auch so still . . . Und heute früh wirst Du aufstehen, mit dem Deckel nach der Stadt fahren . . . er nicht . . .“

„Ganz früh am andern Tage kam der Arzt, der im Auftrage des Gerichts die Todesurkunde festzustellen hatte. Sein Gehilfe und die beiden Männer, Ruba und Willim, halfen ihm, den Toten zu entkleiden. Er hielt es für überflüssig, zu lehren . . . Das kleine Augengloch, das genau aufs Herz zuführte, sprach deutlich genug. Der Doktor sah schon am Tisch und schrieb den Bericht, als Vater Piontek herbeikam.

„Herr Doktor, haben Sie die Regel gefunden?“

„Nein, Herr Piontek, ich halte es für überflüssig, zu schneiden; die Todesurkunde ist klar.“

„Ja, es kann sein, aber ich möchte die Regel haben. Sie ist nicht durch und durch gegangen, sie muß noch im Körper sein.“

Er wollte durchaus dabei sein, als der Arzt sich zur Öffnung des Körpers entschloß. Nur der bestimmte Befehl des Doktors brachte ihn aus der Stube. Als alles vorüber war, wurde Vater Piontek gerufen. Die Regel lag auf dem Tisch. Ein einfaches Bleigebiß ohne Stahlmantel, ein Langblei mit

Die geehrte Brant. 7.

drei Anlagen am unteren Ende. In den Wächsteln der menschlichen Haut war es ganz unverständlich geschrieben. Vater Piotek nahm das löbliche Geheiß zur Hand: „Kann ich das behalten?“

„Nein, es muß zu den Akten eingeliefert werden.“ „Aber es bleibt doch dort?“

„Jawohl, es wird dort aufbewahrt. Was halten Sie von dem Geheiß?“

Der Alte legte beschwichtigend das Stückchen Blei wieder auf das Papier, von dem er es genommen hatte.

„Was ich davon denke? Das Blei ist aus keiner russischen Wächse gekommen.“

„Ihr Verdacht lenkt sich also nach einer anderen Richtung?“

„Wenn ich Verdacht haben werde, komme ich zum Gericht, darauf können Sie sich verlassen.“

## VIII.

Der Untersuchungsrichter hatte sofort an das Regiment telegraphiert und acht Tage nachher für Wilim beantragt, weil er den wichtigen Zeugen, der den Ermordeten während seiner letzten Lebensstunden gesehen und gesprochen hatte, nicht missen wollte. Nach Wilim hatte es für seine Pflicht gehalten, an den Regimentskommandanten zu schreiben und ihm ausführlich Nachricht von dem Tode des Kameraden, der noch bis vor kurzem unter ihnen gewohnt, zu geben. Der Nachkurier wurde sofort telegraphisch bewilligt, und mit wachsender Pöhl kam ein großer Kranz, den Wilim im Namen des Regiments auf den Sarg des Gefreiten Piotek legen sollte.

Noch an denselben Tage hielt der Amtsrichter am Tatorte eine Besichtigung unter Zugiehung der beiden Zeugen, die den Toten gefunden, und des Vaters ab. Sie konnte neues nicht mehr ergeben. Nur soviel wurde nochmals mit aller Sicherheit festgestellt, daß der Schuß von dort abgegeben zu sein schien, wo sich die von den Fingern ausgeharte Vertiefung im Boden befand, die der Sand schon beinahe vollständig hatte. Die einzelne Spur war matrikell ganz unverwehrt. Der Richter mußte sich also damit begnügen, die Bekundungen der beiden Zeugen zu protokollieren, daß sie augenscheinlich nicht von einem plumpen malurischen Bauernstiefel, sondern von einem sichtlich gearbeiteten Schuh herrührte, wie ihn besser situierte Leute zu tragen pflegen.

Ein wichtiges Beweismittel konnte vielleicht später die in dem Toten gefundene Benschkugel werden. Es war klar, daß sie nicht aus einem Müllergewehr herrührte. Sie wies also auf einen Fäler, gegen den sich jetzt noch nicht der geringste Verdacht erheben konnte. Vater Piotek meinte freilich, die Coa hätte vielleicht noch andere Liebhaber gehabt, von denen man nichts wußte. Aber Wilim widersprach diesem Verdacht. Er hatte zwar gefehlt das Mädchen erstensmal und nur eine kurze Zeit gesehen, aber er hatte die höhere Empfindung, daß sich ihr in der letzten Zeit kein Mann genähert hatte, dem man einen Mord aus Eifersucht zutrauen konnte. Er schaute sich, den Namen des Kaufmanns auszusprechen, der nach ihrer Aussage gerade in diesen Tagen am ihre Hand angezogen haben sollte.

Es war auch ganz ausgeschlossen, daß sie in irgend einer anderen Weise mit der Mordtat in Verbindung stand. Einen Augenblick hatte der Untersuchungsrichter die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß sie jemand angeklippt haben konnte, für die Zurückweisung durch Wilim Raue zu nehmen. Wilim widersprach dieser Möglichkeit und mit Recht. Als das Mädchen das Zimmer verließ, sah Adam wahrscheinlich schon auf dem Wagen, und daß er in seiner Aufregung sehr leicht gefahren war, bewies ja das Aussehen des Pferdes.

Die Vernehmung der Zeugen hatte in der großen Vorbereitung der Hebefelle halbstunden, die einjam an der Chauffee lag, da wo der Weg von Ruzantien einmündete. Mit einem Kopfsteilen schloß der Richter das Aktenbündel, das dem Morde seine Entstehung verdankte.

„Die eine Spur, die aufgetaucht war, haben wir sofort fallen lassen müssen, denn ich glaube kaum, daß an den bestimmten Auslagen der russischen Soldaten und des Kavalleriemajors zu zweifeln ist. Ueberdies weiß die Kugel nach einer anderen Richtung, und ich fürchte, daß diese schreckliche Tat kaum noch ihre Sühne finden wird. Hat denn Ihr Sohn im Dorf vielleicht einen Feind, auf den sich der Verdacht lenken könnte? Vielleicht unter den Anedkten?“

Der alte Bauer mußte die Frage vereinen. Sein Sohn sei immer ein ruhiger, gefeierter Mensch gewesen, nie heftig und heftig, am wenigsten gegen die Leute. Der alte Knecht befehligte diese Aussage mit großem Wortschwall und rühmte den Beschworenen.

Jetzt hielt es Wilim doch für seine Pflicht, den Namen, den er bis jetzt verschwiegen, zu nennen. Er bat aber dazu den Amtsrichter um eine Unterredung unter vier Augen.

Der Richter schüttelte nur abwehrend den Kopf. „Wenn Sie die Aussage abgeben, so muß sie natürlich in das Protokoll aufgenommen werden. Ich glaube aber nicht, daß sie uns einen Schritt weiter führt. Ich kenne den Kaufmann Balda schon seit Jahren. Das ist ein ruhiger, kühler Geschäftsmann, der um das Mädchen angehalten hat, wenn es überhaupt wahr ist, was sie erzählt hat, weil er eine ansehnliche bare Mühlzeit zu erhalten hoffte. Ich glaube, der Mann hat gefehlt in aller Seelenruhe hinter seinem Ladentisch gestanden und am allerwenigsten daran gedacht, einen Nebenbuhler loszuschlagen. Uebrigens wird es ja ein Geheiß sein, festzuhalten, wo er zu der kritischen Zeit sich aufgehalten hat. Wenn Sie gestatten, betrachte ich diesen Teil Ihrer Auslagen zunächst als eine private Mitteilung. Ich möchte den Namen des angezeigten Bürgers nicht unendlich in diese traurige Geschichte verwickeln. Sollte ich Anlaß zu einer Sinnesänderung finden, dann sind Sie wohl so gut, Ihre Aussage zu widerrufen.“

... So verließ den Zeit, als die Vernehmung stattfand, erschien Sina mit einem großen Korb mit Blumen im Kreuzschiffe und schmückte die letzte Lagerstatt ihres Bräutigams mit schönen Rosen, Alern und Georqinen. Sie war still und gefaßt, nur die tiefen Schatten um ihre Augen zeigten von dem Herzeleid, das sie betreffen hatte. Jetzt lag sie mit der Mutter allein am Sarge. Die beiden Frauen hatten sich die Hand gegeben und sich aneinander geklebt, so daß man nicht recht sehen konnte, welche von ihnen bei der anderen Tröst suchte.

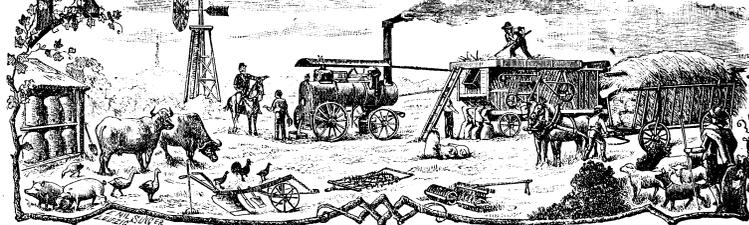
Sie hatten wohl schon eine Stunde so still bei einander gesessen, als die Tür sich leise öffnete und Coa hereintrat. Mutter Piotek hatte die Hände und wollte aufstehen. Sie liebte vor Erregung am ganzen Leibe. Sina faßte sie schnell um und flüsterte ihr zu: „Tante, ich ruhig... denk doch daran, daß Adam sie lieb gehabt hat, und sie... sie hat ihn doch auch lieb...“

„A, was, sie soll mir nicht an den Sarg... sie allein ist schuld.“ „Nein, Tante, das kann niemand sagen... vielleicht bin ich eben so viel schuld daran als sie...“ „Kind, laß mich, ich kann sie nicht ansehen...“

„Tante, wenn Du den Adam damit lebendig machen könntest, dann würdest Du mit Freudens Delie Einmischung zur Heirat mit der Coa geben...“ Mit einem jammervollen Blick wachte die alte Frau und Janá ähndte auf einen Stuhl.

„Auch Du sagst es... vielleicht glaubt Ihr sogar, daß ich an dem Tod

# Landwirtschaftlicher Ratgeber



Verantwortl. Redakteur:  
Georg Fühmann,  
Hannover.

Beilage zum „Gebirgsboten“.

Druck und Verlag:  
Jünnemannsche Buchdruckerei  
Hannover

Nr. 2.

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist ohne Genehmigung nicht gestattet. — Unsere Redaktions-Briefkasten, in denen die Beantwortung von Fragen allgemein ein Interesse haben, erfolgt, empfinden wir sehr. Verlangt nach diesbezügliche Antworten sind an den „Landwirtschaftlichen Ratgeber“, Hannover, zu richten.

1907.

## Erwerbsquellen für Kleinbauern.

Es klagt der Kleinbauer darüber, er könne die Nacht nicht aufbringen; er wird immer mühsamer und verläßt schließlich die bescheidene eigene Scholle, um sich der Landflucht anzuschließen und in der Stadt oft vergebens sein Glück zu suchen. Will der deutsche Kleinbauer nicht Grund und Acken verlieren, so lasse er sich von dem Segen der Genossenschaftsarbeit überzeugen und nicht mehr als bisher sein Augenmerk auf Erwerbsquellen, die jetzt fast verloren, weil er ihnen zu gleichgültig gegenübersteht. Besser ist z. B. die Geflügelzucht auf den meisten unserer Dörfer eher zurückgegangen, als vorangeschritten. Man jeder deutsche Bauer die Geflügelzucht in angemessenem Rahmen sorgfältig und geschickt betriebe, bräuheten wir nicht jedes Jahr mehr als hundert Millionen ins Ausland zu schicken! Die erste Bedingung zu rationaler Hühnerzucht ist ein guter Stall mit Licht und Luft. Es ist verkehrt, die Hühner oben auf einer Stange im Kuh- oder Pferdefall in hölzerner Luft unterzubringen. Demis ist die günstigste verfallene Temperatur des Geflügels gut, aber dann müssen die Hühner in einem besonderen Stalle niedrig sitzen. Durch überes Weisen des Stalles tritt man am wirksamsten der Zersetzung entgegen. Nach Abzug der Futter- und Pflegekosten lassen sich mit dreißig Hühnern jährlich 120—140 Mark verdienen. Das bedeutet eine nicht zu unterschätzende Mehreinnahme für den Kleinbauern, der er sich um so lieber verdienen wird, da die Hühnerzucht, die für unsere Bauern am meisten in Frage kommt, keine große Arbeitsleistung verlangt und durch die Hausarbeit oder durch die handwerklichen Kinder besorgt werden kann. Auch alte Leute, denen die Feldarbeit zu schwer wird, finden in der Geflügelzucht eine nutzbringende Beschäftigung. Dasselbe gilt von der Bienenzucht am so mehr, da auf dem Dorfe sich auch der ganz Beschäftig-

ter Bienenzucht widmen kann. Als man vor einigen Jahren die Bienenzucht Deutschlands amtlich zählte, kam die respectable Summe von 1910000 Stöcken, also fast zwei Millionen Stück heraus. Diese Stöcke erzeugten 4000000000 Honig in einem Jahr, brachten also bei einem Durchschnittspreis von 90 Pfennig jährlich den stattlichen Betrag von 36 Millionen Mark ein. Trotzdem wurden im letzten Jahre noch für 1654000 Mark Honig aus fremden Ländern eingeführt. Wer als Bienenvater mit nur zwei Stöcken den Anfang macht, wird bald solche Freunde an der Zuckerernte finden und die Arbeit durch schönen Gewinn so wohl bezahlt sehen, daß er der Sache treu bleibt. Mit den alten, überleiten Stockföbden geht's allerdings nicht, die leuchtliche Probe in der Darmabnahme — das sind die fastenartigen Stöcke — sind das richtige. Ganz arme, ganz alte und selbst gebrechliche Leute können in der Bienenzucht noch immer günstige Resultate erzielen. Selbst 20-Jährige ernten in normalen Jahren aus zwei Stöcken 40 Pfund. Vier nur einige Jahren, die für sich selbst sprechen: Junker Müller in Staßersdorf-Göbel schleuderte aus einem Lagerstockbau genau 185 Pfund Honig. Ein Junker von Dorfe Fintel in der Lüneburger Heide hat in einem Jahre einen Ertrag von 11500 Pfund. Junker Weßing in Dorfe bei Nordern verdiente 1895—1897 aus 27 43 Hühnern 1332 Mark. Die Hauptsache bei der Bienenzucht: klein anfangen, weil erst jeder lernen muß, ehe er Meister wird. Man gehe bei benutzten Holzleuten in die Schule, laute sich ein Lehrbuch und verleihe nicht, den Nachsatz an einen landwirtschaftlichen Verein. Wenige Stöcke ordentlich gepflegt bringen mehr ein, als viele Stöcke, die den Mäusen, der Wachsmotte und sonstigen Feinden zum Opfer fallen. Aufser dem fliegenden hat die Bienenzucht auch einen großen ersichtlichen Nutzen. Wer an seinen Bie-

nenarbeiten arbeitet, wird dadurch vom Vierische abgelenkt. Wer Bienen hält, nicht dadurch den eigenen Obstbäumen und denen des ganzen Dorfes: denn die Bienen finden die besten Freunde der Blüte und lassen sich zur Befruchtung, die oft ohne ihre Mithilfe gar nicht möglich wäre. Bei den teuren Fleischpreisen sollte man auf dem Lande und in der Stadt, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, wieder mehr die Staudenzucht aufnehmen. In Frankreich und Belgien findet man in Viehschulen auf der Speisekarte unter den Vreten regelmäßig „lapin“ angeführt — zu deutsch: Kanari. Die Leute verstehen sie zu züchten und zuzubereiten, und wir Deutsche können auch hierin noch manches von ihnen lernen. Die deutschen Stauden sind wegen ihrer unangenehmen Fleischqualität nicht zu empfehlen: man bestaube sich im Februar zwei belgische Stauden, die oft schon nach 30 Tagen den ersten Wurf 7 8 Stück — bringen und die im Mai, im Juli und im September auch noch einmal werfen, so daß man es in einem halben Jahr auf 30 Stück bringen kann. Ein paar belgische Zuchtstauden kosten 6 bis 8 Mark. Nach 6 Monaten ist jedes der jungen Stauden schlaftrief und wird dann mit zwei Mark bezahlt, so daß einem Umlaufkapital von 6 8 Mark eine Umladung von 60 Mark gegenübersteht. Ein belgisches Schlachttauchen wiegt lebend 8—10 Pfund und muß krafterkelt immer noch 4 5 Pfund wiegen, so daß es mit zwei Mark, also mit 40 50 Pfennig pro Pfund zu teuer bezahlt ist. Leute, die glauben, Staudenzucht sei zu wichtig und hätte Erfolg, legen das Reich an besten in Ostig und können den etwa vorhandenen Viegeflack durch Zwiabel oder etwas Strohlauch leicht vermeiden. Um Staudenzucht kann der Kleinbauer im Sommer unmöglich in Vertegensicht kommen. Die Tiere heßen rein „alles“, werden aber auch viel Zutter, wenn man's ihnen nicht so

hoch in Auen steht, daß sie Mänschen machen müssen, um die Lederbüch zu kommen. Einen großen Teil der Mannschengelge kann man ruhig den Mänschen überlassen. Im Winter schlachtet man nach und nach alle Mannschengel und erlegt mit einem Mänschen und zwei Weibchen, die man überwinteret, im nächsten Frühjahr und Sommer wieder die besten Zucht-erfolge. Kädenabfälle, etwas Hu und einige Hufeisen und Nägel genügen als Winterfutter. Ein Sommerfall für Mannschengel läßt sich aus alten Hufeisen leicht zurecht zimmern. Als Winter-schlaf für eine Mannschengelmutter mit ihrem Nachwuchs genügt schon ein flach gelagtes Stroh, dessen offenes Spundloch zum Abfließen für die Jauche dient. Sollen die Mannschengel nicht an Däusen und andern Mannschengeln leiden, so muß der Winterstall trocken sein. Es ist räthlich, Mänschen und Weibchen getrennt zu überwintern und das Weibchen nicht vor sechs Monaten zum Wurf kommen zu lassen. Die Helle kann man verkaufen oder selbst geben, indem man die blaugie Haut zu gleichen Theilen mit Kohlsalz und Mann eintricht, sie gut zusammengeknetet acht Tage hinlegt und dann die Weige mit etwas Kleie abreibt. Wenn man bedenkt, daß rationelle Mannschengelthätigkeit für Jahr das Vierfache des Anlagekapitals einbringt, sollte man sich doch mehr mit dieser Beschäftigung und wenig Mann und Gesh erfordernden Lust betheiligen.  
 Hans Gschelbach. (Deutsche Beiträge).

**Wollschreier bei Schafen.**

Eine läche Angewohnheit der Schafe ist manchmal das Wollschreien, das sich von einem Tiere auf andere überträgt und oft auf eine ganze Herde überträgt. Der Ursprung, daß die Schafe diese Unthatigkeit so leicht von einander annehmen, beruht auf dem bei Schafen besonders stark ausgeprägten Nachahmungstrieb. Das Wollschreien tritt namentlich bei jungen Schafen auf und es kann, da die aufgenommenen Wolle im Magen verfaulst und infolge dessen leicht Magen- oder Darmverstopfung eintritt, den Tod der Tiere herbeiführen. Wenn das Wollschreien erst bei einjährigen Tieren auftritt, so sind diese Tiere von der Herde zu trennen, wenn die Unthatigkeit nicht sehr auch von anderen Schafen angenommen werden soll. Das Uebel zeigt sich namentlich bei dauernder Stallhaltung. Ein sicheres Mittel gegen das Wollschreien gibt es nicht. Durch Futterwechsel und durch Fügung von phosphorsäuren Kalk zum Futter wurde aber manchmal doch schon ein Erfolg bei der Bekämpfung des Uebels erzielt.

**Die Laichzeit der Forellen und Saiblinge.**

(Nachdruck verboten.) Die Bachforellen haben im Januar alle abgeblüht. Diejenigen, die jetzt erst laichfertig werden, sind als Jachtsilbe genugsam mitbewerterig. Das Laichen richtet sich bei den Bachforellen nach dem Klima und dem Eintreten des Winters. In hoch gelegenen Gebirgsgegenden laicht die Forelle bereits Ende October bis Mitte November. Im Schwazgau bei 1000 Meter Höhe beobachtet ich Heis das Laichen in der letzten October- oder in der ersten Novemberwoche. Es muß immer frühzeitig geschähen, bevor Eis und starke, andauernde Schneefälle das Aufsteigen der Nische in kleine Mühlbäche hindern können. In der schneefreien hochgelegenen Laichzeit laichten die Forellen etwa anfangs Dezember. Es können aber im Januar noch frische, die ihre Eier nicht abgelegt haben, gelangen werden. Saiblinge laichten ungefähr um dieselbe Zeit. Eine

Annahme macht die Regenbogenforelle, die aus Skandinavien nach Deutschland importiert worden ist. Sie laicht im Frühjahr. Die Brut laichtslift ungefähr Anfangs Juni aus. In den letzten Jahren konnte man an manchen Orten Wahrnehmungen machen, daß sie jetzt früher so laicht beginnt als im Anfang ihrer Anpflanzung. Das ist wohl auf ihre gute Klimatisierung zurückzuführen. Das Laichen geht bei der Bachforelle folgendermaßen vor sich. Das Weibchen steigt in Begleitung zweier Männchen aus dem Teiche, in dem sie einzufließen ist, oder aus einem größeren Bach in seine Gräben oder Rinnele hinaus. Sie sucht Stellen mit tiefem Grunde und niedrigem Wasserstande auf. Als Nabe habe ich oft beobachtet, wie die Forellen aus einem Mähtleich herauskommen und dann in den letzten Julusagen laichten. Das Wasser war stellenweise so hoch, daß sie mit dem halben Rücken aus dem Wasser betausragten. Wenden sie verstreut, dann kitzelten sie in den Teich hinab, um wieder zu kommen, wenn sie nichts mehr Verdauliches haben. Die sonst so seltene Forelle besondert sich bei dem Laichgeschäfte ungewöhnlich dreist. Hatte sie abgelaicht, dann verließen sie den Teich ohne Wider. Die Forellen machen beim Laichen mit ihren Flossen kleine Geräuschen in den Stroh. Das Weibchen legt ihre Eier in die kleine Gräbe und die Männchen legen die befruchtende Milch mit dem Sperma ab. Hiermit wird das Geschlecht wieder mit den Schwanzflossen zugedeckt, womit das Laichgeschäfte beendet ist. Das Weibchen der Eier ist notwendig. Würde dieses nicht geschähen, so würden die Eier durch die Schwämmung fortgerollt und dann fromad gefäht werden, bis sie an Orten anfümen, die sich für ihre Erbrütung nicht mehr eignen. Die Bachforelle kann sich in einem Teiche nicht fortpflanzen. Niemals wird man in einem Teiche junge einjährige Bachforellen finden, wenn in dem Zulaufbache keine Forellen sich aufhalten oder die Leichfische in einem Zulaufbache aufsteigen können. In dem Schwamme eines Teiches müßten die Eier zu Grunde gehen. Auch dann, wenn keine feste Herabänder vorhanden sind, sieht man vereinzelt nach Forellenbrut. Dagegen kann der Saibling im Teich laichen. Bei der großen Gewandtheit und Dreistigkeit der Saiblinge wird sich auch im Teiche ein Teil der Laichungsbrut trotz dem Stambalbauismus der alten Saiblinge halten können. Im allgemeinen wäre es wohl besser, falls das Laichen hat eintritt, wenn die Fische erst spät im Frühjahr ausfließen würden. Sie würden, wenn sich das Fischebedürfnis erst Anfangs Mai einstellt, das Ausfließen richtet sich aber zum Grotte nicht nach dem Datum des Laichganges, sondern auch nach der Temperatur des Wassers. In Gegenden mit itrenigen Winter müßte deshalb die Entwicklung des Fischelebens im Ei viel langsame vor sich gehen als in wärmerem Wasser in mildem Grunde. Am besten sind die Verhältnisse bei der Regenbogenforelle. Die Brutzeit ist bei Regenbogenforellen sehr kurz. Die Fischechen finden aber, sobald sie freisen können, den Teich rechtlich geodert. Sie entwiclen sich deshalb sehr rasch und auch nicht selten lösen sie die Bachforellen und Saiblinge ein, die viel früher ausgeflüßelt sind.

**Vorricht beim Tränken des Viehes während der kalten Jahreszeit im Freien**

(Nachdruck verboten.) In Gemeinden, welche Wasserleitungen be-

stehen, wird das Vieh in der Regel mit Leitungswasser im Stalle getränkt. Manche an Wasserleitungen angegeschlossene Stallungen sind sogar mit Selbsttränkevorrichtungen versehen. Das Tränken der Tiere im Stalle hat Vorteile und Nachteile. Ein Hauptnachteil ist, daß das Vieh oft lange Zeit, oft das ganze Jahr nicht von der Reite kommt, seine Bewegung hat und daß sich bei der Stalltränke der Gesundheitszustand der Tiere weniger leicht beurteilen läßt, als da, wo sie täglich aus Tränke getrieben werden. Ein Vorteil des Tränkens im Stalle ist, daß, bei Gefährungen, wie sie im Winter beim Tränken im Freien vorkommen, nicht eintreten. Das Tränkewasser soll eine Temperatur von 10 bis 12 Gr. C. haben. Wasser, das weniger als 8 Gr. C. Wärme zeigt, lauten die Tiere nicht gerne und nehmen deshalb oft zu wenig davon auf. Auch Wasser mit 8 bis 10 Gr. Wärme verständen Tiere, welche die Wärme wechseln, namentlich auf jungen Tränkefischen. Wird das Vieh im Freien getränkt, so muß es von einer geschützten Herde beaufsichtigt werden, damit alle Tiere Gekochtheit bekommen, genugsam Wasser zu laufen. Es kommt sehr oft vor, daß schwächere Ställe oder solche, die wegen Jahreszeit langam laufen, von stärkeren vom Fremtentzug wegezogen werden, ohne ihren Zweck erfüllt zu haben. Diese müssen bis zum nächsten Tränken warten, sie kommen dabei zum Wasser, sie drängen sich zum Brunnenwege, sie behaupten den einmal eingenommenen Platz und verlassen den Trug erst, nachdem sie viel gelassen haben. Nachher stellt sich häufig heraus, daß sie zu viel kaltes Wasser zu sich genommen hat, was es treten Gefährlichkeiten ein, die sogar mit dem Tode endigen können. Also Vorricht beim Tränken des Viehes im Winter im Freien!

**Das Schneiden und Aufbewahren der Edeltreier.**

(Nachdruck verboten.) Die günstigste Zeit zum Schneiden der Edeltreier sind die Monate Januar und Februar. Man kann zwar auch mit später geschnittenen Treieren noch gute Resultate erzielen, aber Regel ist: je später ein Reis geschnitten wird, desto schlechterer wird es an. Treier mit Knollen, welche schon getrieben haben, können nicht aufbewahrt, sondern müssen sofort verwendet werden. Die Treier des Treibjahres, die bestmöglichst frühe treiben, sollte man schon im Januar schneiden. Man nehme nur Treier von gesunden, tragbaren Bäumen. Von treibenden Stämmen schneide man, wenn irgend möglich, keine Treier. Man nimmt in der Regel einjährige, auf ausgereifte, kräftige Zweige mit vollkommen entwickelten Augen. Diese sind man am besten oben in der Baumkrone oder der Gummovelle. Die Schneiden man die Treier schon im Herbst, so nehme man ein Stiel von zweiährigen Dölse mit, sie bleiben dann länger frisch. Zum Zwecke der Aufbewahrung werden die Treier in kleine Bündel gebunden und an einer schattigen Stelle auf die halbe Länge fähig in die Erde eingeschnitten. Auch in kleinen Kellern können die Treier aufbewahrt werden, man stellt sie hier in den feuchten Sand oder in lautes Moos. An anreicher Stellung aufbewahrte Treier sollen die Augen rasch antreiben, namentlich, wenn sie im Sande liegen. Aber Treier mehrere Sorten aufzubewahren hat, bunde an jedes Bündel einen kaltsären Zettel oder besser eine Etikette, welche den Namen der Sorte trägt. Treier, welche wegen schlechter Aufbewahrung etwas eingetrock-



Das beste Mittel gegen Schnupfen, soll Zitronensaft sein. Man gießt in die hohle Hand eine ordentliche Portion Essig einer gut zersehten Bittone und zieht denselben durch die Nase in den Mund. Sowie bis drei solcher Aufzählungen genügen zur Heilung. Auch bei chronischer Halsentzündung und solchen, die sich im Schlaf lokalieren, soll das Verfahren ausgezeichnete Wirkung tun.

(Eünige Blasfänge zur Verhütung von Hämorrhoiden und Dysenterie.) Ausßer der allgemeinen Gesundheitspflege, zu der persönliche Reinlichkeit, regelmäßiges warmes Baden, fleißiges Aufstehen, sorgfältige Händereinigung vor jeder Mahlzeit, ferner Vorsicht gegen warme kalte Nässe, die zu Schnupfen disponieren, einfache Diät (Ohr, Butterbrot, nahrhafte Suppen, Gemüse, Vorsicht gegen Kälte (Kuchen, Zuckerwaren), die leicht zu Verdauungsstörungen führen, gehören, gilt es besonders, vier wichtige Dinge zu beachten: 1. Wohn- und Schlafzimmer sind auf das sorgfältigste dauernd zu lüften und zu lüften; feuchte, dunstige oder überfüllte Räume (Absonnungen und Keller) sind zu meiden. Man hüte besonders empfindliche Kinder vor rauchiger und staubiger Luft (Zigaretten- und Tabakrauch der Restaurants). Die Abtrock- und Staubentzug sind von den Absonnungen fernzuhalten. Sie müssen, ebenso wie Dampfküchen durch Zugluft, zu lokaler, Streuzug, Kaltluft unbedinglich gemacht werden. 2. Zähne, Mund, Gaumen, Nase früh, mittags und abends gründlich putzen und mit Wasser gurgeln, um sie zu reinigen und abzufrachten; Zahnpulver und Seifenbismutabwägungen (Schnupfen, Kataract) sind dadurch leicht zu verhindern. Sie bilden oft den Nährboden für die Entstehung der Dysenterie. 3. Bei beinbeterer Malenatmung (Geschwülste, Kollaps) für Versteigerung sorgen; ebenso geschwollene Mandeln beobachten und behandeln. Man gehe aber nicht sofort zum Chirurgen, sondern gehen in allen Fällen erst einen Arzt für Malenatmung. 4. Man lasse seinen Tag vergehen, ohne einen ein- bis zweitägigen Spaziergang in frischer Luft, der im Winter am besten in der Mittagszeit erfolgt.

### Für die Küche.

**Pfefferfleisch.** Nicht jedes Vorderfleisch eines jungen Kindes wird in passende Stücke zerlegt. Dann schneidet man eine Zwiebel in Butter heilig, gibt zwei Eßlöffel Mehl und soviel Wasser zu, wie zu einer gebundenen Sauce gehört. In diese kommt das Fleisch, eine Priele spanischer Pfeffer und einige schwarze Pfefferkörner. Das Fleisch muß langsam in der Sauce weichgaren, ohne daß es anbrennt. Nach Belieben können einige Pilze und wenig Lorbeerblatt mitgegeben werden.

**Weiße Suppe.** Man kocht geschälte und in Scheiben geschnittene Kartoffeln mit eben soviel Zwiebeln (auf 6 Kartoffeln 4 Zwiebeln) in Wasser weich, reißt sie durch ein Sieb, läßt die Suppe zum Kochen kommen, gibt etwas Butter, eine Priele Pfeffer und Salz hinzu. Dann lade man 50-70 Gramm Salz 15 Minuten in der Suppe, nehme sie vom Feuer und rühre eine Tasse heiße Milch daran. Die Suppe schmeckt ausgezeichnet und muß höchst süß sein.

**Mercurellische Sauce.** Man schneidet junge grüne Zwiebel, Petersilie und Schnittlauch sehr fein zusammen, lasse alles in Butter anlaufen, gebe etwas feine Gemüschbutter und getriebenen Mercurellisch mit Geschmack hinzu, gibse gute Bouillon darüber und lasse einmal aufkochen. Die Sauce muß dicklich sein.

### Haarwirtschaftliches.

Um das Einlaufen von wolleuen Hemden, Strümpfen u. s. w. beim Waschen zu verhüten, wird empfohlen, das Wasser mit Salmiakseife zu versetzen und nur lauwarm, also nicht heiß zu waschen. Nur 30 Liter Wasser genügen 20 Gramm Salmiakseife, welcher besonders in ungewöhnlichem Maß billiger ist. Man erparnt die Ausgabe von Seife, da das mit Salmiakseife versetzte Wasser auch ohne Seife allen Schmutz leicht wegnimmt. Das Einlaufen der Socken und Socken ist ein so großer und kostspieliger Lebensbedarf, daß dieser Wert durch die Beachtung aller Haarsachen verdient. Selbstverständlich muß der äußerst höchste Saftigkeit bei der Anwendung vollkommen trübsüchtig und nicht verbannt sein.

### Wirkstoffe.

Herrn F. D. in N. 1) Die Miete ist öfters mit Seifenwasser abzuwischen und dann auch hin und wieder mit schwachen Zinnlösung zu versetzen; 2) Schattentempel, welche die Früchte abzurufen; leben an Trockenheit und Nahrungsmangel. Gerade zur Zeit des Fruchtanlasses bedarf der Baum viel Feuchtigkeit in Verbindung mit schwachen Zinnlösung. — Ferner ist bei dem Baum im Winter eine Portion Dünger unterzugeben und gleichzeitig die ganze Baumkrone zu lockern, damit Luft und Feuchtigkeit zu den Wurzeln gelangen können.

Fräulein E. K. in K. In Kommen. Wünschen Sie eine Stellung als Fernsprechgehilfin, so haben Sie Ihre Anmeldung — mit den nötigen Papieren und einem Gesundheitszeugnis, ausgefüllt vom Kreisphysikus — bei der nächsten Oberpostdirektion einzureichen.

Herrn A. in E. Das Hundbau-Gehalt resp. Herrier werden Sie wohl beim Zoologischen Garten in Marburg L. S. erhalten.

An verschiedene Franzosen. Günstig ist durch Erfurter oder sonstige größere Verlagsbuchhandlung beschickbar.

Herrn F. B. in N. Wiesensiede ist durch Abtrennen zu verhindern, woran Umbruch und Neuanbau zu erfolgen hat. Herr D. S. in V. Auch Ziersträucher verlangen zum guten Gedeihen fruchtbareren Boden. Es ist also vor Anpflanzung von Ziersträuchern durchaus notwendig, daß der untrudbare Gartenerboden mit gut verrottem Kuhdung versehen wird; bei der Gelegenheit ist das Land auch tief umzugraben. Falls Sie sich über blühende Sträucher genau orientieren wollen, so empfehlen wir Ihnen das Buch: „Mittlersträucher“ von Franz Gösche; Verlag von Karl Siegmund in Berlin. — Zur Anpflanzung an sonnigen Stellen eignen sich: weiße und blaue Hibiskus, Magnolien, Tulpenbäume, Weiden (rotter und weißer Jasmin), Perücken, Eper, Geizwurz und Wasserstauch; ferner hochstämmige Zierbaumweiden, Stadtweiden sowie hochstämmige Weiden. Hirschgolz, z. B. liefern: 1) Dr. C. Schmidt, Berlin; 2) F. C. Heinemann, Erfurt; 3) Franz Regen jr. Nachf., Kottbus in Th.

Herrn S. S. in W. 1) Wäfler liefern Maybach u. Co., Frankfurt a. M. und Zimmermann u. Co., Halle a. S. 2) Handbuch über Obstkultur erhalten Sie bei Trautwich und Sohn, Luvernenanbau ist schon wiederholt referiert worden; sehen Sie die früheren Nr. nach. 4) Weltartikel können dankend ab.

Herrn R. in S. Richtigste Düngersubstitution erfordert bedeutendes Betriebskapital und ein weit verzweigtes Abgabegebiet, sonst wird die

Sache niemals rentabel. Wenn Sie speziell Thomasmehl substituieren wollen, so bemerken wir dazu, daß diese Substitution für Ihren abgelegenen Ort niemals lohnend wird, denn sie hätte erst die Schladen zu beschaffen, dann zu mahlen und letzteren ebenfalls die Verfeiner- und Anfahrtskosten. — Eine solche Substitution muß dieselben großen Hüftenwerten und Ertragsleistungen liegen, damit der Verlust ohne Zusatzkosten erträglich. — Auch ist die Substitution von Thomasmehl leicht unmöglich und würden Sie gegen eine solche Geschäftlichkeit, welche mit Millionenkapital arbeitet, gar nicht aufkommen.

Herrn F. M. in D. U. Ihre Frage: „Wie viel Meter muß eine Mieserfischung vom benachbarten Meergrundstück zurückbleiben?“ unterliegt dem sogenannten Tierschutz, diese unterliegt aber demselben und können nur deshalb sein allgemeines Urteil abgeben. Wahrscheinlich wird das Landratsamt Ihnen Auskunft erteilen.

Herrn P. M. in W. und A. Sp. in N. Gewöhnliche Wäfler werden Sie in Karlsruhe's Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Wien, beschaffen.

Herrn P. in V. Große Pferde-Marken sind durch Abmiden, Weiden oder Operation zu beschaffen. — Der rote Saun Cönes nicht anzuführen, vielmehr ist es Sache des Tierarztes, die geeignete Methode zur Anwendung zu bringen.

Herrn M. S. in R. Selbstredend hat der Dienstherr für die Nachlässigkeit des Madchens aufzukommen und den vollen Schaden zu ersetzen; der Hauswirt ist nur für schadhafte Gegenstände vorzusorgen, daß dadurch ein Unfall entstehen könnte.

Herrn G. in L. Analgese eignet sich mehr für ausdauernde (1-6 Jahre), Niebros- und Mählgüterfelder, Thimothogras für zwei- bis dreijährige, Schafschmählgüter für Weide auf leichten Böden. Düngung pro Morgen 1-2 Zentner Baumtafel-Superphosphat und 2 Zentner Kalium. Salpêtre kann noch nicht weiß, welche Größe an dem betr. Orte am besten gedeihen, tut man gut, Versuche mit mehreren Gattungen anzustellen, oder mehrere Gattungen in Gemenge zu säen. Durch Mischen von Ammoniak-Superphosphat und Kalium wird die Wirkung der Düngungsmittel nicht verringert. Wenn zwei Zentner Ammoniak-Superphosphat 4 Prozent Stickstoff und 12 Prozent Phosphorsäure und zwei Zentner Kalium pro Morgen zu Säen nicht genügt, genügt haben, so war wohl die Stickstoffdüngung zu schwach. Sie hätten im Frühjahr noch 1 Zentner Schiffsalpester als Stoffdüngung freuen müssen.

Frau W. in Z. Das beste Reinigungsmitel für Milchgeschirre aus Holz und Blech ist Kernseife. Eine Handvoll davon wird in Wasser gelöst und dann gewaschen und heiß in das zu reinigende Geschirre gegeben.

Herrn L. in E. Oben Rheumatismus, Gelenksentzündung z. B. haben sich Einreibungen mit Kampfer und Anacardium (genügend) gut bewährt.

Fräulein V. in W. Wenden Sie sich an einen vorzigen Trauenerarzt.

Fräulein S. D. in L. bei W. Dem betr. Stübchen wird es an nötiger Pflege, Bodenreinigung und Lüftung fehlen; ein Baum, der keine Pflege erhält, kann auch keine Früchte tragen.

Herrn R. in M. Offiziellste Milchschafung liefern: 1) E. de Beer, Emden; 2) J. de Beer, Emden; 3) Smeets, Baringen (Ostfriesland).

# Desigheimisch

Illustrierte Zeitschrift der  
Trappisten-Mission, Mariannhill, Südafrica.

Mit Oberhirtlicher Bruderkantus und Genehmigung unserer Ordens-Obern.  
Gefegnet von Sr. Heiligkeit Paph Pius X.

Jeden Monat erscheint ein Heft,  
24 Seiten stark, in der Größe 30×21 cm,  
reich illustriert.



Der Jahrgang beginnt mit der  
Januar-Nummer. Bereits erschienene Hefte  
werden nachgeliefert.

Preis des Jahr-  
ganges  
(12 Hefte - 288 Seiten)  
direkt franco  
zugeandt oder von  
unsern Beförderern  
bezogen:  
Mk. 1.50  
für Deutschland,  
Kr. 1.50  
für Oestrr.-Ungarn,  
fr. 2.—  
für die Schweiz,  
Cents 50  
für Nordamerika.

Wer diese Zeitschrift  
bestellt, tut gleich-  
zeitig ein gutes  
Werk zu Gunsten  
der armen Aeger  
in Afrika.

Wir suchen an  
allen Orten  
Beförderer des  
Desigheimisch.

25. Jahrgang  
Jubiläums-Ausgabe.



Der Reinertrag  
dieser Zeitschrift  
wird nur für  
Missionszwecke,  
für die Ausbreitung  
unserer heiligen  
Religion ver-  
wendet, weshalb  
der Hl. Vater  
Pius X. zu wieder-  
holtenmalen allen  
Wohlthätern  
unserer Mission  
seinen apostolischen  
Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten  
des Desigheimisch  
werden täglich in  
der Heiliche zu  
Mariannhill  
2 heilige Messen  
gelesen.

25. Jahrgang  
Jubiläums-Ausgabe.

Glück und Gottes Segen zum neuen Jahr!

